



ungarn ³⁶
jahrbuch

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

UNGARN – JAHRBUCH

Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie

Herausgegeben von

ZSOLT K. LENGYEL

In Verbindung mit

Gabriel ADRIÁNYI (Bonn), Joachim BAHLCKE (Stuttgart)

János BUZA (Budapest), Holger FISCHER (Hamburg)

Lajos GECSÉNYI (Budapest), Horst GLASSL (München)

Ralf Thomas GÖLLNER (Regensburg), Tuomo LAHDELMA (Jyväskylä)

István MONOK (Budapest), Teréz OBORNI (Budapest)

Joachim VON PUTTKAMER (Jena), Harald ROTH (Potsdam)

Hermann SCHEURINGER (Regensburg), Andrea SEIDLER (Wien)

Gábor UJVÁRY (Budapest), András VIZKELETY (Budapest)

Band 36

Jahrgang 2020

Verlag Friedrich Pustet

Regensburg 2021

Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie



Im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V.

Redaktion: Zsolt K. Lengyel
mit Krisztina Busa und Ralf Thomas Göllner



Der Druck wurde vom Nationalen Kulturfonds
(*Nemzeti Kulturális Alap, Budapest*) gefördert

Redaktion: Ungarisches Institut der Universität Regensburg, Landshuter Straße 4,
D-93047 Regensburg, Telefon: [0049] (0941) 943 5440, Telefax: [0049] (0941) 943 5441,
hui@ur.de, www.uni-regensburg.de/hungaricum-ungarisches-institut/

Beiträge: Publikationsangebote sind willkommen. Die Autorinnen und Autoren werden gebeten, ihre Texte elektronisch einzusenden. Die zur Veröffentlichung angenommenen Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber und Redaktion wieder. Für ihren Inhalt sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Größere Kürzungen und Bearbeitungen der Texte erfolgen nach Absprache mit den Autorinnen und Autoren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar

ISBN 978-3-7917-3229-9

Bestellung, Vertrieb und Abonnementverwaltung:

Verlag Friedrich Pustet, Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg

Tel. +49 (0) 941 92022-0, Fax +49 (0) 941 92022-330

bestellung@pustet.de | www.verlag-pustet.de

Preis des Einzelbandes: € (D) 48,- / € (A) 49,40 zzgl. Porto- und Versandkosten

Preis im Abonnement: € (D) 44,- / € (A) 45,30 zzgl. Porto- und Versandkosten

Kündigung des Jahresabonnements nur schriftlich bis 1.10. zum Ende des jeweiligen Kalenderjahres

© 2021 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

© 2021 Ungarisches Institut München e. V.

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen

Einband-/Reihengestaltung: www.martinveicht.de

Einband: Stilisiertes ungarisches Staatswappen mit heraldischer Krone, 17./18. Jahrhundert

Ungarisches Institut München, Regensburg. Bibliothek, Sondersammlungen

Satz: Ungarisches Institut der Universität Regensburg

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2021

Diese Publikation ist auch als eBook erhältlich:

eISBN 978-3-7917-7326-1 (pdf)

ISSN 0082-755X

Die Bischöfe der Donaumonarchie 1804 bis 1918. Ein amtsbiographisches Lexikon. Band I: Die röm.-kath. Kirchenprovinzen Gran, Kalocsa, Erlau im Königreich Ungarn. Herausgegeben von KLIEBER, RUPERT. Unter Mitarbeit von TUSOR, PÉTER. Berlin: Duncker & Humblot 2020. XVIII, 661 S., farb. Kunstdrucktaf., zahlr. Abb., Tab., Kt. ISBN 978-3-428-15648-1.

Forschungsprojekte zur Geschichte des vielsprachigen Raums, den die Habsburger bis zum Ende des Ersten Weltkriegs regierten, haben stets ihre eigene, für Politik-, Mentalitäts- und Wissenschaftshistoriker höchst aufschlussreiche Geschichte. Die Einleitung („Planung und Verwirklichung“) von Adam *Wandruszka* etwa im Pilotband des im Auftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1973 herausgegebenen internationalen Gemeinschaftswerkes „Die Habsburgermonarchie 1848–1918“ ist unterdessen ein eigener Quellentext, der uns Aussagen erlaubt über die Genese europäischer Identität und wissenschafts-politischer Visionen nach 1945, aber auch über Traditionen und Prägungen der einzelnen Nationalhistoriografien der einst zur Habsburgermonarchie gehörenden Territorien. Auch das ambitionierte Forschungsprojekt zu den Bischöfen der Donaumonarchie von 1804 bis 1918, von dem nun ein erster Band zu den in Ungarn gelegenen römisch-katholischen Kirchenprovinzen Gran (*Esztergom*), Kalocsa und Erlau (*Eger*) vorliegt, wird eines Tages in vergleichbarer Weise zeitgeschichtlich verortet und bewertet werden, und zwar in seinem Bemühen, ein traditionskritisches, moderne Fragestellungen berücksichtigendes Bischofslexikon in internationaler Kooperation vorzulegen, wie in den Grenzen eines solchen Unterfangens, dem katholisch-konfessionelle Verengungen und nationale Abgrenzungen nicht fremd sind.

Im genannten Untersuchungszeitraum besaß die Donaumonarchie mehr als fünfzig römisch-katholische Diözesen sowie 15 griechisch-katholische Eparchien. Der Projektleiter und Herausgeber Rupert Klieber, ein als außerordentlicher Professor an der Universität Wien lehrender österreichischer katholischer Kirchenhistoriker, entschied sich für eine Gliederung des auf vier Bände angelegten Bischofslexikons nach den einzelnen Kirchenprovinzen. Dem Pilotband über das magyarisch und slowakisch geprägte Königreich Ungarn (ohne Kroatien) – mit den Erzdiözesen Gran (Suffragane Neusohl, Raab, Neutra, Fünfkirchen, Stuhlweißenburg, Steinamanger, Waitzen, Veszprim), Kalocsa (Suffragane Csanád, Siebenbürgen, Großwardein) und Erlau (Suffragane Kaschau, Rosenau, Szatmar, Zips) sowie der im Titel nicht genannten Territorialabtei Martinsberg (*Pannonhalma*) – folgen Bände über die Kirchenprovinzen Mailand, Venedig, Laibach, Görz, Zara, Agram und Sarajewo (Band 2) beziehungsweise über die Kirchenprovinzen Salzburg, Wien, Prag, Olmütz, Krakau und Lemberg (Band 3). Der vierte

Band soll sich den ostkirchlichen Traditionen der Ukrainer, Rumänen und Serben in der Donaumonarchie widmen, den orthodoxen und griechisch-katholischen Bischöfen der Metropolen und Eparchien des byzantinischen und armenischen Ritus. Offen ist nach Angaben des Herausgebers noch die Entscheidung, ob im Anschluss auch die Bischöfe beziehungsweise obersten Leitungsorgane der protestantischen Kirchen und des Judentums sowie des bosnischen Islam Berücksichtigung finden sollen. Dass Klieber an diesen religiösen Wechselbeziehungen besonderes Interesse hat, zeigte bereits seine 2010 erschienene kirchenhistorische Dissertation „Jüdische – christliche – muslimische Lebenswelten der Donaumonarchie 1848–1918“.

Der wissenschaftliche Nutzen eines solchen Bischofslexikons lässt sich an einem vergleichbaren biografischen Großprojekt aufzeigen, das forschungsgeschichtlich mit dem hier vorzustellenden Unternehmen in enger Verbindung steht. Vor knapp vier Jahrzehnten legte Erwin Gatz, zu jener Zeit Rektor des Collegio Teutonico del Campo Santo in Rom, den ersten Band des monumentalen Werks „Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder. Ein biographisches Lexikon“ vor, das den Zeitraum von 1785/1803 bis 1945 umfasst; diesem Band schlossen sich bis 1990 noch vier weitere Bände über die vorhergehenden Zeitabschnitte seit 1198 beziehungsweise die anschließende Phase bis 2001 an, außerdem ein separater Band über „Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation“. Nicht nur derjenige, der sich mit kirchengeschichtlichen Fragestellungen im engeren Sinn beschäftigt, weiß diese Grundlagenwerke zu schätzen. Darüber hinaus haben die einzelnen Lexika unmittelbare Forschungsimpulse gegeben, wie beispielsweise die 1992 von Stephan Kremer vorgelegte Bonner theologische Dissertation zum Thema „Herkunft und Werdegang geistlicher Führungsschichten in den Reichsbistümern zwischen Westfälischem Frieden und Säkularisation. Fürstbischöfe – Weihbischöfe – Generalvikare“ unter Beweis stellte.

An das Referenzwerk von Gatz konnte Klieber konzeptionell anknüpfen – es für einen anderen Untersuchungsraum gewissermaßen zu kopieren, war freilich unmöglich. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen, die der Wiener Kirchenhistoriker in der Einleitung des Pilotbands überzeugend vorbringt. Das hängt zunächst mit dem Gegenstand selbst zusammen, den Viten der Bischöfe, zu denen ein gänzlich disparater Forschungsstand existiert. Im Gegensatz zu Gatz, der den Begriff „biographisches Lexikon“ wählte, spricht Klieber bei seinem Projekt von einem „amtsbiographischen Lexikon“. Der Terminus ist zwar gewöhnungsbedürftig und auch nicht unproblematisch (denn auch eine Amtskarriere ist ohne familiär-lebensweltliche Hintergründe nicht darstellbar), er macht aber deutlich, dass der Leser in diesem Lexikon keine umfassenden Lebensläufe erwarten darf.

Hinzu kommt, dass der Wissensstand – dies hängt naturgemäß auch von der traditionellen Stellung der römisch-katholischen Kirche in den Territorien ab – in den einzelnen Nationalhistoriografien stark voneinander abweicht. Dies leitet bereits zu einer zweiten zentralen Frage über: der Zusammensetzung und Auswahl der Bearbeiter. Am vorliegenden Band sind 33 Autorinnen und Autoren beteiligt, die bis auf wenige Ausnahmen in Forschungseinrichtungen und Archiven Ungarns und der Slowakei tätig sind. Was der Herausgeber mit »kontroversiellen Diskussionen« – so darf man vermuten – gewiss noch zurückhaltend umschreibt, wird sich jeder ausmalen können, der mit den nationalen und vor allem mit den kirchlichen Geschichtsschreibungen im Osten der Habsburgermonarchie vertraut ist. Dass der Herausgeber eines solchen Kompendiums mit einer Fülle von Problemen konfrontiert ist und am Ende viele Artikel nicht nur redigiert und ergänzt, sondern bei Lichte besehen vollständig neu schreiben muss, überrascht nicht. Dass die einzelnen Artikel deshalb durchgängig den Herausgeber als Co-Autor nennen – selbst bei einem knappen einführenden Artikel über „Die strukturellen Eigenheiten der katholischen Kirche Ungarns“ von Gabriel *Adriányi* –, ist allerdings doch recht ungewöhnlich.

In das Bischofslexikon aufgenommen wurden grundsätzlich nur die Ordinarien, also die regierenden Bischöfe, nicht aber Auxiliar-, Weih- oder Titularbischöfe. Es wäre freilich ein Leichtes gewesen, diese wenigstens mit den Basisdaten in Übersichtslisten namentlich zu erfassen; unverständlich ist ferner, dass hier die römischen Titularbischöfe nicht von einer anderen Kategorie von Titularbischöfen (den sogenannten *Bischöfen der Ungarischen Krone*) unterschieden werden, denen gerade im ungarischen Raum besondere Bedeutung zukam. Als wichtige Karrierestufe für den episkopalen Aufstieg werden sie nicht genannt, ja im Text selbst sogar mitunter – etwa bei Alexander Rudnay – unzureichend bezeichnet. Dass es hier und da Zweifelsfälle bei der Auswahl *regierender* Bischöfe gibt, hängt im Kern mit rechtlichen Fragen zusammen – der Weg zum bischöflichen Amt war gerade in Ungarn kompliziert. Amtsbiografische Lexika berücksichtigen notgedrungen auch Personen, deren Tätigkeit zeitlich nur knapp in den vorgegebenen Zeitrahmen fällt. Nähere Informationen zur eigentlichen Struktur der Biogramme, zur Entscheidung über die Länge der einzelnen Artikel und zur Auswahl der nach den Artikeln genannten Quellen und Fachliteratur erhält der Leser überraschenderweise nicht.

Eine jede Anordnung der Artikel hat notgedrungen ihre Stärken und ihre Schwächen. Im vorliegenden Band werden die Biogramme in chronologischer Reihenfolge, nicht alphabetisch, in den einzelnen Bistümern beziehungsweise Erzbistümern dargestellt. Dies hat zur Folge, dass die einzelnen Diözesanzusammenhänge immer dann zerrissen werden, wenn ein Bischof in mehreren Diöze-

sen wirkte und entsprechende Verweise gesetzt werden. Der in der Diözese Siebenbürgen von 1852 bis 1864 amtierende Bischof Ludwig Haynald ist so zum Beispiel unter seiner letzten Station, als Erzbischof von Kalocsa, aufgenommen. Ob die allzu knappen, den Biogrammen vorgeschalteten Beschreibungen der einzelnen Diözesen und Erzdiözesen, die nicht nur den Untersuchungszeitraum, sondern die gesamte Dauer ihres Bestehens berücksichtigen, dem Leser wirklich von Nutzen sind, mag man unterschiedlich beurteilen. Die Texte selbst sind meist lexikalisch knappgehalten, enthalten aber nicht selten für Nachschlagewerke dieser Art ungewöhnliche Formulierungen. So heißt es etwa am Ende des Biogramms zu Josef Mártonfi: »Nach Ausweis des umfassenden Testaments verließ er diese Welt den Zeitnöten zum Trotz ohne Schulden.« Nicht recht zuzuordnen – was die Autorschaft betrifft – sind kleiner gesetzte, in der Wertung mitunter zugespitzte und für ein Lexikon absolut unübliche Textpassagen, die eine Art Gesamtwürdigung enthalten. Zum Csanader Bischof Alexander Bonnaz ist in einem solchen Block etwa zu lesen: »Als Oberhirte stand er im Ruf eines gefürchteten Cholerikers. Als sein Steckenpferd galten Neubauten von Pfarrkirchen, für die er auf Vorrat Pläne aller Preisklassen herstellen ließ. Ausgleich und Konzil manövrierten ihn ins politische bzw. kirchliche Abseits; in Rom erlitt er einen Nervenzusammenbruch, den Konzilsdekreten hat er sich öffentlich nie unterworfen.«

Die Entscheidung, die einzelnen Ordinarien auch im Bild zu präsentieren, ist durchaus nachvollziehbar. Warum dann aber selbst schlechte Vorlagen – etwa im Fall von Ignaz Szepesy – ganzseitig abgedruckt werden, so dass der Leser nicht einmal den ungarischen Text auf der Abbildung zu erkennen vermag, ist nicht nachvollziehbar. Gleiches gilt für die Entscheidung, Farbabbildungen von Ordinarien aufzunehmen, die dann – gebündelt auf besserem Kunstdruckpapier – in der Mitte des Buches und damit fernab von den Personalartikeln aufgenommen wurden. Statt den einführenden Diözesanartikeln eine den Anliegen des Bischofslexikons angemessene Karte beizugeben, werden in jenem Mittelteil auch mehrere Karten präsentiert (aus unterschiedlichen Nachschlagewerken übernommen und von fragwürdiger Qualität): ein Kartenausschnitt etwa zum Thema „Weltklerus und Ordensleute der Römisch-Katholischen Kirche 1911“, auf dem man ohne eine stark vergrößemde Lupe rein gar nichts erkennen kann, oder eine Gesamtkarte „Ungarn. Entwicklung der lateinischen Hierarchie bis 1919“ aus dem Jahr 1938. Die Feinheiten (und offensichtlichen Empfindlichkeiten) der Namensschreibung – vor allem der Ortsnamenangaben – und der Registeranlage zu diskutieren, muss an dieser Stelle unterbleiben, weil es zu weit ins Detail führen würde.

Der Gesamteindruck des Pilotbandes ist ambivalent. Der wissenschaftliche Nutzen des Werkes ist unstrittig, und angesichts der sprachlichen Vielfalt des Untersuchungsraumes ist eine solche Publikation in deutscher Sprache vermutlich für Jahrzehnte ein maßgebliches Referenzwerk für Vertreter unterschiedlicher Fachrichtungen. Die immense Arbeit, die der Herausgeber, aber auch die große Zahl beteiligter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geleistet haben, ist bewunderungswürdig und verdient Respekt. Bei nicht wenigen Einzelentscheidungen für die Operationalisierung dieses Vorhabens wird man gleichwohl Fragezeichen ansetzen müssen. Vielleicht wird man einige der genannten Eigenheiten bei den nächsten Bänden überdenken und behutsam glätten. Unabhängig von der eingangs genannten möglichen Ausdehnung des Lexikons auf die Bischöfe beziehungsweise obersten Leitungsorgane der protestantischen Kirchen und des Judentums sowie des bosnischen Islam wäre zu überlegen, ob nicht – ganz im Sinn von Erwin Gatz, dessen Andenken dieser erste Band von Rupert Kliebers Werk über die Bischöfe der Donaumonarchie von 1804 bis 1918 gewidmet ist – eine zeitliche Streckung des Unternehmens noch wichtiger wäre: Die Erfassung der Bischöfe der habsburgischen Territorien vor 1804, und zwar unter Einschluss der hier nicht berücksichtigten Weihbischöfe und Generalvikare. Zu wünschen ist dem wichtigen Projekt, dass es nicht nur Forschungen im deutschsprachigen Raum beflügeln möge, sondern auch in Ungarn, Rumänien und der Slowakei eine angemessene Rezeption findet.

Joachim Bahlcke

Stuttgart

MEYER, BEATRIX: *Kaiserin Elisabeth und ihr Ungarn*. München: Allitera 2019. 264 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-96233-130-6.

Die Germanistin und Historikerin Beatrix Meyer analysiert in diesem Band über die Beziehung der Kaiserin Elisabeth zu Ungarn beziehungsweise den Ungarn *Sissis* in mehreren Hinsichten legendäre Verbindung zur »ritterlichen Nation« aufgrund bisher »wenig beachteter Quellen«. Sie thematisiert chronologisch die einzelnen Schritte der Entfaltung der Ungarnbegeisterung der Kaiserin im Kontext der österreichisch-ungarischen Beziehungsgeschichte. Dabei legt sie besondere Akzente auf die Folgen der Niederschlagung der Revolution von 1848/1849, den preußisch-österreichischen Krieg 1866 sowie den österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867. Daneben konzentriert sie sich auf Knotenpunkte im ungarischen Netzwerk *Sissis*: Auf die Beziehung der Kaiserin zu ihrer Vorleserin und Freundin, Ida Ferenczy, und zum »letzten, einzigen Freund«, dem späteren Außenminister Österreich-Ungarns, Gyula Graf Andrassy.